

Wenn das Geld nicht ausreicht

Altersarmut in der Schweiz: Die Politik ist gefordert, damit alle Menschen in Würde alt werden können.

Text: Prof. Dr. Carlo Knöpfel



Foto: Shutterstock

Armut im Alter kann zwei Gründe haben. Der erste Grund findet sich im biografischen Verlauf bis zur Pensionierung. Wer schon während dem Erwerbsleben knapp durch musste, gehört auch im Alter zu jenen, die von Armut bedroht sind. Der zweite Grund zeigt sich im Alterungsprozess selber. Je älter man wird, desto stärker macht sich der Fragilisierungsprozess bemerkbar. Die wachsenden Ausgaben für die Betreuung und Pflege können zu neuen Quellen der Verarmung werden.

Mindestens ein Zehntel der Pensionierten ist arm

Armut im Alter heisst zuerst, ein Renteneinkommen zu erzielen, das zur sozialen Existenzsicherung nicht ausreicht. Zehn Prozent der Neurentnerinnen und Neurentner beziehen Ergänzungsleistungen. Später steigt der Anteil, weil die Kosten von Heimaufenthalten in vielen Fällen die Renten übersteigen. Insgesamt sind rund 205 000 (Zahlen für 2017) Rentnerinnen und Rentner auf Ergänzungsleistung an-

Bei den einkommenschwächsten Rentnerpaarhaushalten macht die AHV mehr als 80%, bei den einkommensstärksten weniger als 20% aus.

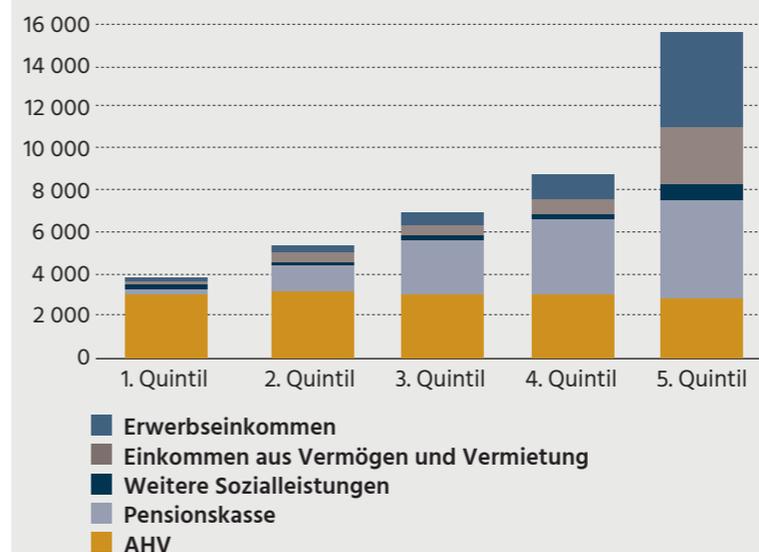
gewiesen. Dies entspricht 12,5 Prozent der älteren Bevölkerung in der Schweiz. Nicht alle, die tiefe Renten beziehen, beantragen auch EL. Darum sind die Zahl und der Anteil aller armutsbetroffenen Alten höher, nämlich rund 291 000 oder 15 Prozent. Schliesslich kann man den Blick auf das Ausmass der Armutsgefährdung im Alter ausweiten. Wer weniger als 60 Prozent des mittleren Renteneinkommens erzielt, gehört dann in diese Gruppe. Deren Zahl beläuft sich auf rund 330 000 Personen und macht einen Anteil von fast einem Viertel aus.

Doch diese Angaben bilden nicht die ganze Realität der schweizerischen Altersarmut ab. So berücksichtigen sie nur zum Teil die Vermögenssituation der einkommensarmen älteren Menschen. Eine Studie für das Jahr 2007 zeigt, dass drei Viertel aller einkommensarmen Seniorinnen und Senioren über liquide Mittel von mehr als 10 000 Franken, und ein Drittel sogar über mehr als 100 000 Franken verfügten. Allerdings ist dabei auch an den Kapitalbezug aus der Pensionskasse zu denken. Dieser kommt gerade bei Pensionierten mit tiefen Renteneinkommen häufig vor und verzerrt damit das Bild.

Die Einkommensunterschiede sind unter den Rentnerinnen und Rentnern grösser als in der Gesamtbevölkerung. Das Einkommensverhältnis zwischen den ärmsten und den reichsten 20 Prozent der Rentnerhaushalte beträgt 1:4. Die ärmsten 20 Prozent Rentnerpaarhaushalte (1. Quintil) müssen im Mittel mit knapp 4000 Franken im Monat auskommen, während den obersten 20 Prozent (5. Quintil) im Schnitt rund 16 000 Franken zur Verfügung stehen (Infografik). Diese Ungleichheit spiegelt sich auch in der Zusammensetzung der Renteneinkommen wieder. Bei den einkommensärmsten Rentnerpaarhaushalten macht die AHV mehr als 80 Prozent, bei den einkom-

Haushaltseinkommen von Paarhaushalten ab 65 nach Einkommensklassen

In Franken pro Monat (Stichprobe 2012–2014)



Quelle: Bundesamt für Statistik

mensreichsten weniger als 20 Prozent aus.

Dies ist von grosser alterspolitischer Bedeutung. Wer erwartet, dass seine Rente tief sein wird, sieht einen Ausbau der AHV anders, als jener, der mit einem hohen Renteneinkommen rechnen kann. Dieser Aspekt hat auch eine geschlechtsspezifische Bedeutung. Der jährliche Unterschied zwischen den Rentenansprüchen der Frauen und Männer beträgt rund 20 000 Franken. Die grösste Differenz findet sich dabei bei der Pensionskasse. Dies hat viel mit den unterschiedlichen Erwerbsbiografien der heute alten Frauen und Männern zu tun. Während viele Männer ohne grosse Unterbrüche ihr Leben lang erwerbstätig waren, hatten Frauen oft ganz andere Verläufe. Ihre Erwerbstätigkeit wurde durch die Familienphasen unterbrochen, war von Teilzeitarbeit, tiefen Lohnneinkommen und von viel unbezahlter Care-Arbeit geprägt. Von Armut im Alter sind also vor allem Frauen betroffen.

Arme sterben früher

Armut im Alter äussert sich aber nicht nur finanziell. Armut im Alter ist eine prekäre Lebenslage, die sich in vielen weiteren Facetten zeigt, so zum Beispiel in den Dimensionen Gesundheit und Wohnen. Die Lebenserwartung der älteren Menschen ist in den letzten hundert Jahren deutlich angestiegen. Heute können Neurentnerinnen mit zusätzlichen 23 und Neurentner mit weiteren 20 Jahren rechnen. Aber nicht nur das Geschlecht beeinflusst die

Auch in der reichen Schweiz weit verbreitet: die Altersarmut.



Foto: Shutterstock

Lebenserwartung, sondern auch die soziale Ungleichheit. Wer nur eine tiefe Bildungsstufe erreichte und mit wenig Geld durchs Leben kommen musste, hat im Vergleich zu jenen mit einer guten Ausbildung und höheren Lohnneinkommen eine um vier bis fünf Jahre tiefere Lebenserwartung.

Auch dieser Sachverhalt ist von grosser alterspolitischer Bedeutung. So stellt sich die Frage, ob es unter diesen Umständen fair ist, wenn für alle das gleiche Rentenalter festgelegt wird. Wäre es nicht besser, wenn die Zahl der Erwerbsjahre zur Festlegung der Pensionierung herangezogen würde? Dabei wären dann natürlich auch die Jahre der unbezahlten Care-Arbeit zu berücksichtigen.

Arme leben oft einsam

Wer ältere Menschen fragt, wie sie ihren Lebensabend verbringen wollen, hört von den allermeisten, dass sie möglichst lange zu Hause bleiben möchten. Die Vertrautheit

mit der Umgebung und die soziale Teilhabe im Quartier sind wichtig für die Lebensqualität im Alter. In keiner Phase verbringt man mehr Zeit zu Hause als im Alter. Wer gebrechlich wird, braucht dann Unterstützung, um den Alltag sinnvoll zu bewältigen. Oft sind es Angehörige, welche diese Betreuung übernehmen. Wo sie fehlen, bietet die Seniorenwirtschaft Hilfe an. Doch diese kostet. Anders als die Pflege muss ein grosser Teil der Betreuung im Alter selber bezahlt werden. Wer sich das nicht leisten kann, dem droht Vereinsamung, Langeweile und das Gefühl der Nutzlosigkeit. Diese Problematik wird sich in den kommenden Jahren weiter akzentuieren, weil die Familien kleiner werden, nicht mehr am gleichen Ort leben und die Erwerbsarbeit für Frauen an Bedeutung gewinnt. Alterspolitisch betrachtet, heisst das: Es braucht ein Anrecht auf gute Betreuung im Alter. ■



Carlo Knöpfel

Wirtschaftswissenschaftler, Prof. Dr. Nach langjähriger Tätigkeit bei der Caritas heute Professor für Sozialpolitik und Soziale Arbeit an der FHNW.



carlo.knoepfel@fhnw.ch

Für mehr Lebensqualität im Alter

Lancierung einer eidgenössischen Volksinitiative für ein gutes Alter für alle. Bund und Kantone sollen verstärkt in die Pflicht genommen werden.

Ausgangslage

Die Pflege, Betreuung und Alltagsunterstützung von Menschen im Alter gelangen in der Schweiz zunehmend in Schieflage. Gleichzeitig nimmt die Zahl der Hochbetagten rasch zu. Die betreuenden Angehörigen stehen oft unter grossem Druck und die öffentlichen Angebotsstrukturen sind nicht flexibel genug. Zudem zeichnet sich ein gravierender Fachkräftemangel ab. Nur wer über viel Geld verfügt, kann sich privat Leistungen einkaufen. Ein Grossteil der Bevölkerung muss im Alter jedoch mit Fehl- und Unterversorgung rechnen.

Forderung

Ein gutes Leben im Alter steht allen Menschen zu – unabhängig von den Ressourcen, über die sie verfügen. Die erforderliche Alltagsunterstützung muss für alle erreichbar sein. Dafür braucht es auf Verfassungsebene klare Ziele, deren Umsetzung mit Mindestvorgaben gesichert werden muss. Finanzmittel müssen verfügbar gemacht werden, um:

- eine angemessene Betreuung der Betroffenen zu sichern
- eine Ausbildungsinitiative zu finanzieren und dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken.

Komitee

Hinter dem Netzwerk «Gutes Alter» stehen zahlreiche Fachleute aus dem Alters- und Pflegebereich sowie aktive und ehemalige Politiker. Das Initiativprojekt wurde einer breiten Vernehmlassung unterzogen, welche aktuell ausgewertet wird. Der Verein will seine Initiative im Frühling 2020 lancieren. Es gilt: Alle Personen in der Schweiz sollen bis ans Lebensende in einer ihrer individuellen Situation angemessenen Weise betreut, gepflegt und im Alltag unterstützt werden. ■



Mehr wissen:

www.gutes-alter.org